

Predigt von Friedrich Welge in der Französisch-reformierten Kirche zu Berlin über Matthäus 25, 31ff:

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?“

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.“

Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?“

Dann wird er ihnen antworten und sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“ Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.¹

Liebe Gemeinde,

auch in den Predigttexten des nun zu Ende gehenden Kirchenjahr stand im Mittelpunkt der Verkündigung immer wieder die Gestalt Jesu, des lehrenden und helfenden, des siegenden und leidenden Christus. Besonders eindrücklich sind natürlich stets auf's Neue die Berichte von der Geburt Jesu, von seinem Sterben und Auferstehen. Sie haben ja auch das erklärte Ziel, uns, die Leser und Hörer, zu Zeugen des Heilswirkens Jesu zu machen, die von der Freude des Evangeliums erfasst sind.

¹ Züricher Übersetzung

Der heutige Predigttext nötigt uns allerdings eine andere Blickrichtung auf. Hier sind wir nicht, die die sehen, sondern die, die selber gesehen werden, ja, noch deutlicher: wir sind die, die wissen sollen, dass sie gesehen werden.

Ich glaube, dass uns diese Feststellung den Zugang zu dem Schriftabschnitt erleichtern kann, der in dieser Bibelausgabe überschrieben ist: „Scheidung der Guten und bösen im Endgericht.“

Je anschaulicher das: „Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten“ in der Bibel hier oder da beschrieben wird, desto gewisser mag in uns ein Widerstreben einsetzen, dieser Glaubenswahrheit entscheidende Bedeutung einzuräumen.

Weil uns diese oder jene Schilderung – wie die hier vom Scheiden der Schafe von den Böcken - eher verwirrt als belehrt, erscheint das Nachdenken über solche Texte wohl wie eine Pflichtübung am Ende des Kirchenjahres. Unser wirkliches Interesse ist hingegen allein dem Bilde des menschenfreundlichen Jesus angemessen, wie er in dem Evangelium geschildert wird.

Die Kurzsichtigkeit und Unehrllichkeit dieser Betrachtungsweise soll uns vielleicht gar nicht bewusst werden, weil wir darauf keinen Wert legen. Wir wünschen uns, mit diesem „Endgericht“ nicht zu tun zu haben, weil wir nicht sicher sind, welche Rolle wir darin zu spielen haben. Eine Zukunft, auch eine Zukunft Christi, der wir nicht ganz sicher sein können, interessiert uns nicht!

Ob Jesus uns dieses verborgenen Widerstandes wegen seine Sicht nicht geradezu aufzwingen muss, so dass wir seine Sorge um uns erkennen, die Sorge, dass Er mit uns Überraschungen erleben könnte, Überraschungen, die es an den Tag bringen, dass das Evangelium in unserem Leben nicht wirklich als „Siegesbotschaft“ angenommen wurde.

Eine alttestamentliche Geschichte mag uns zu mehr Klarheit verhelfen: Als Abrahams Knecht Elieser im Heimatlande Haran für Isaak eine Frau suchen sollte, ließ er sich mit Gott auf folgendes Verfahren ein: Das erste Mädchen, das zum Brunnen kommen und nicht nur ihm, dem Fremden, sondern auch den Tieren, Wasser anbieten würde, ganz spontan, wie selbstverständlich, sollte er als die von Gott Erwählte erkennen und heimführen. Bis das geschähe, wollte er warten. So fand er Rebekka! So wurde sie gefunden!

Ich habe versucht, Jesus in einer ähnlichen Rolle zu sehen: Er sieht Menschen, die sich mit dem Evangelium „sehen lassen“ können. Er hat die Botschaft von der guten Herrschaft Gottes zum Heil der Menschen verkündet, nun wartet er, nun hält er Ausblick, was daraus wird..., wie Elieser am Brunnen.

Werden die Ohren, die das Wort Jesu hören, nun anders hören und auch den Ruf, das Stöhnen des leidenden Bruders vernehmen?

Werden die Augen, die die helfenden und befreienden Werke Jesu sehen, nun anders sehen und sich dem elenden, übersehenen Mitmenschen zuwenden?

Ich glaube, wir sollten uns das einmal ganz anschaulich vor die Seele stellen: dieser Jesus hat sein Werk getan, er hat den Menschen zur Umkehr in die Freiheit der Kinder Gottes eingeladen und nun kann Er warten, abwarten, was daraus wird, was Menschen mit diesem Zuspruch der Vergebung und dem Anspruch auf Gehorsam anfangen...

Jesus geht dieses Wagnis ein, er lässt sich darauf ein, Überraschungen zu erleben, er überlässt es uns, was wir mit dem Ruf in die Gottesherrschaft anfangen..., ob Worte nur Worte bleiben oder ob Gottes Wort Gottes Wort bleibt und der Mensch sich dadurch erneuern lässt, so dass er sich wirklich vor Gott und Menschen sehen lassen kann, bereit, dem Nächsten mit Gottes Gaben zu dienen.

Im Gleichnis macht Jesus deutlich, dass er selber diese große Überraschung erlebt: Es gibt

glaubwürdige Zeichen dafür, dass Gottes Wort sich an Menschen als mächtig erwiesen hat: Menschen „sehen“ wieder Menschen in ihrer Not, Erbarmungsobjekte nicht Erbärmlichkeit, Armut, Unfreiheit.

Menschen „hören“ wieder Mitmenschen in ihrem Elend: sie bringen es nicht mehr fertig zu überhören, sich selber als unzuständig zu betrachten...

Menschen sehen Menschen mit Gottes Augen...

Menschen hören Menschen mit Gottes Ohren...

Elende, Arme, Gefangene, Verzweifelte, Hoffnungslose, Enttäuschte... erfahren durch die Zuwendung von Menschen, dass „der Herr an sie denkt“, „dass der Herr den Geringen aufrichtet aus dem Staube und den Armen erhöht aus dem Schmutz.“

Menschen haben an Menschen „Engelsdienste“ getan: „Reiche müssen darben und hungern, aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.“

und „Als einer im Elend rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten.“

Das ist die große Überraschung Jesu: Menschen werden für Menschen Menschen, in dem sie sich ihnen zuwenden! Ihrerseits so, als ob sich das von selber versteht: Und sie werden der Überraschung Jesu teilhaftig: Erkennen, dass sie Gegenstand reiner Freude sind.

Andere aber müssen sich selber erkennen, bewußt werden als solche, die auf diesen Gebrauch der Freiheit der Kinder Gottes auch verzichten können:

Der das Ohr gepflanzt hat, ER mag hören – aber ohne sie!

Der das Auge gemacht hat, mag sehen, aber ohne sie!

Es ist ihnen egal, wenn man Witwen und Fremdlinge umbringt und Waisen tötet und gesagt wird: „Der Herr sieht nicht!“ („Sie sind Narren und Toren, die nicht klug werden wollen.)

Das ist die andere Möglichkeit: genau so real wie die erste...

Der Herr lässt's sich gefallen, dass wir ihn nach Kräften verehren, um unser Geschiedensein von Gottlosen und Sündern zu dokumentieren, aber für weite Bereiche unseres wirklichen Lebens erwarten wir ebenso selbstverständlich, dass „der Herr nicht sieht“ oder „nicht allzu genau hinsieht.“ Dieser Prüftest am Ende des Kirchenjahres will uns vor dieser Täuschung bewahren, wenn wir uns selbst, aber nicht dem Nächsten mit Gottes Gaben dienen. Entweder erlebt Er an uns, mit uns die freudige Überraschung oder wir haben mit einer bösen Überraschung zu rechnen: Unser Mitmensch (Jesu geringster Bruder), wird Zeuge sein für uns oder gegen uns!

Grund zu einer besonderen Überraschung ist ja nun wohl auch noch die scheinbare Geringfügigkeit des Verhandlungsgegenstandes in diesen Fragen: Es geht um geleistete oder nicht geleistete Hilfe an einem der „geringsten“ Brüder...

Kann denn ein solcher Lappalienfall von so großer Bedeutung sein, dass er über die irdische und ewige Zukunft eines Menschen entscheidet?

Und: Gefährdet Jesus nicht selbst seine Bemühungen um Heil und Wohl des Menschen, wenn er seine Aufmerksamkeit so auf den „Einen unbekanntem Menschen“ richtet und ein Interesse an der Allgemeinheit mit keinem Wort bekundet?

Aber Jesus zeigt sich nicht auf große Programme festgelegt und auch seine Leute orientiert er nicht

daran, sondern an der Begegnung mit dem konkreten einzelnen Menschen.

Es ist genug getan, ja es ist alles getan, wenn wir, wie Rebekka, sehen und wissen, was jetzt zu tun ist...

Rebekka sieht und tut das für sie Selbstverständliche ohne um die Bewährungsprobe zu wissen, in der sie stand. Der geringe Dienst an Fremden ist ein Gebot der Gastfreundschaft, das sich für sie von selber versteht.

Alle diese von Jesus beschriebenen Taten und Dienste am „geringsten Bruder“ sollten sich eigentlich von selber verstehen, aber im Tun von Selbstverständlichkeiten neigt der Mensch offenbar nicht zur Routine. Eher ist er an einer Art passiver Nüchternheit dem Mitmenschen gegenüber interessiert. Er mag nicht zugeben, dass „Begegnung“ mit ihm anderen Menschen „Gelegenheit“ und „Versäumnis“ einschließt.

Und so scheint das Gericht Gottes in nichts anderem zu bestehen als in der Aufdeckung, Enthüllung versäumter Gelegenheiten (aber auch genutzter Gelegenheiten und berufsmäßig genutzter Gelegenheit), des Versagens oder der Bewährung des Menschen gegenüber dem Menschen.

Und Jesus Christus ist der Anwalt der Menschen, der unter seinesgleichen zu kurz gekommen ist – nein, dem auch die elementarsten Rechte und Hilfen vorenthalten blieben, weil Menschen meinten, sie wie Fremde behandeln zu sollen.

(Muss es nicht schon darum „Gericht“ geben, damit offenbar wird, was Menschen Menschen antun – schuldig bleiben?)

An uns, den Brüdern und Schwestern Jesu, ist es, klüger zu sein und die uns vom Herrn gegebene Chance zu nutzen.

„Nachdem uns Christus durch sein Blut erkaufte hat, erneuert er uns auch durch seinen heiligen Geist zu seinem Ebenbild, damit wir uns mit unserem ganzen Leben Gott für seine Wohltaten dankbar erweisen und er durch uns gepriesen wird. Jeder soll mit einem Gott wohlgefälligen Leben den Nächsten für Christus gewinnen“²

Calvin: „Weil uns Wohltätigkeit nicht zu Gott bringen kann, der ihrer ja nicht bedarf, müssen wir sie am Nächsten ausüben, der Gottes Bild und Zeichen trägt und somit nicht als Fremder zu uns kommt.“